

Kreis-



Blatt.

Zwei und Zwanzigster Jahrgang.

I. Quartal.

Sonabend den 29. Januar 1848.

Stück 9.

Eine Reise nach Triest.

(Beschluß.)

Nach einer vierjährigen Reise kam Marius endlich nach seiner Geburtsstadt zurück. Herr Bertholot war kurze Zeit nach der Verheirathung seiner Tochter gestorben — ach! nur wenige Monate zu spät! — Er ersuhr überdies ein finsternes Gerücht, welches über das Haus des Verstorbenen sich verbreitet hatte. Acht Tage nach seiner Ankunft begegnete Marius den Bruder Miette's, welcher jetzt dem Geschäfte vorstand. Felix trug Trauerkleider und begrüßte seinen früheren Kameraden mit tiefer Traurigkeit und brüderlicher Herzlichkeit.

„Du weißt,“ sagte er zu Marius, „wenn mein Vater uns gefolgt hätte, daß Du jetzt ein Glied unserer Familie wärest. Ach, es ist ein Kummer weniger für Dich, den Gott Dir erspart hat. Wenn Du meine Schwester geheirathet hättest, würdest Du sie ebenfalls betrauern müssen.“

„Was höre ich!“ rief Marius entsetzt.

„Herr Florissell,“ fuhr Felix fort, „ist seit fünf Monaten in Triest. Miette, welche bei seiner Abreise krank war, konnte nicht gleich mit ihm reisen. Sie lebte während der Abwesenheit ihres Mannes hier bei uns, aber es scheint, als ob Florissell von Deiner Ankunft benachrichtigt wäre; denn er schrieb seiner Frau, sogleich zu ihm zu kommen. Miette mußte gehorchen; sie hat allein mit ihrer Kammerfrau die lange und beschwerliche Reise unternommen. Aber ach, sie konnte das Ziel nicht erreichen. — Du siehst meine Trauerkleider — ich trage sie um den Verlust meiner Schwester!“

„Todt! todt!“ schrie Marius außer sich.

„Ja — gestorben in einem kleinen Dorfe im Herzogthume Modena. Ich komme eben von Lyon, wo ich sie in dem Grabgewölbe der Familie Florissell habe beisehen lassen.“

Bei diesen Worten schien Marius, als wollte sein Herz gänzlich brechen.

„Ihre Liebe für mich hat sie getödtet!“ murmelte er, während er nach seinem Logis zurückkehrte.

Einige Tage schloß er sich in sein Zimmer ein, er fühlte, daß sein Schmerz der Einsamkeit bedurfte, wo er sich jeder Erinnerung an die Frau, die er für das ganze Leben geliebt hatte und deren frühzeitigen Tod er beweinen mußte, zurückrufen konnte. Aber selbst in seinem tiefsten Gramme tröstete ihn der Gedanke einigermaßen, daß sie nun, da sie todte sey, auch keinem andern mehr angehören konnte; ein Gedanke, der ihm während der ganzen Zeit mehr Gram verursacht hatte, als selbst der Verlust der Geliebten. Ach, leider findet sich selbst im Grunde der besten, reinsten und edelsten Herzen ein Keim von Egoismus.

Jetzt, da Marius nichts mehr in der Welt zu hoffen hatte, war es ihm gleich, ob er in Marseille oder in einer andern Gegend wohnte. Hat der Unglückliche wohl ein Vaterland? — Er war erst 26 Jahre alt und schon war sein Leben beschloffen. In dem Alter, wo der Mensch erst anfängt, sich der vereinten edeln Eigenschaften des Geistes und Körpers wahrhaft zu erfreuen und sie zur Begründung seines späteren Glückes zu benutzen, empfand er einen Widerwillen gegen die ganze Schöpfung. Er entschloß sich endlich, sich abermals einzuschiffen, um in den Gefahren und Zufällen einer langen und gefährvollen Reise eine Zerstreung seines Gramms zu suchen. Als er an einem Abend beschäftigt war, die Vorbereitungen zu dieser Reise zu treffen, wurde an die Thür seines Zimmers geklopft. Er öffnete und ein Mann, nach spanischer Weise in einen weiten, braunen Mantel gehüllt, dessen Ende über eine seiner Schultern zurückgeschlagen war, trat ein. Kaum eingetreten und ohne ein Wort gesprochen zu haben, verließ der Fremde rasch die Thür hinter sich und schob sogar den Riegel vor dieselbe.

„Was soll das bedeuten?“ rief Marius, mit Recht erstaunt über die dreiste Art, sich ihm vorzustellen, indem er zugleich einen Degen ergriff, der an der Wand hing.

Der Unbekannte machte eine friedliche Bewegung, als wenn er Richebois über seine Gegenwart beruhigen wollte. Dann zog er einen Ring von seinem Finger und reichte ihn dem jungen Marseiller, während er jedoch noch immer ein tiefes Schweigen beobachtete.

„Was seh' ich?“ rief Marius, den Ring erkennend, welchen er seiner Geliebten in dem Augenblicke ihrer Trennung gegeben hatte. — „Wie erhielten Sie diesen Ring? — Um Gotteswillen, so reden Sie doch!“ — Wer sind Sie?“

Statt aller Antwort ließ der Unbekannte den Mantel und Hut fallen, welcher sein Gesicht verborgen hatte.

„Miette!!“ rief Richebois. — „Ist es ein Traum oder bin ich der Spielball einer schrecklichen Täuschung?“

„Nein, es ist keine Täuschung — ich bin selbst Deine Miette — todte für die Welt — lebend für Dich!!“

Mit diesen Worten warf sich Miette laut schluchzend an Marius Brust.

Nachdem er sich einigermaßen von der außerordentlichen Ueberraschung erholt hatte, theilte ihm Miette die ihrer plötzlichen Ankunft vorangegangenen Begebenheiten mit.

„Höre,“ sagte sie, „den Bericht der Kriegeslist, welche ich, nachdem ich meinen Vater von der Verzweiflung gerettet hatte, ausführte, um Dir mein ganzes übriges Leben widmen zu können. — Auf Verlangen meines Mannes reiste ich mit meiner Milchschwester Suzon nach Triest. Suzon litt schon lange an einer Leberkrankheit, die sich in den ersten Tagen unserer Reise mit großer Schnelligkeit entwickelte; bald

wurde ihr Zustand so gefährlich, daß wir, kaum in Italien angelangt, in einem schlechten Dorfe im Modena'schen anhalten mußten. Ich sandte sogleich nach einem Arzte, aber er kam zu spät. Suzon war so eben in meinen Armen verschieden. — Ich brachte die ganze Nacht an ihrem Bette zu, das Loos dieses armen Kindes beneidend, welches, ohne die furchtbaren Qualen einer unglücklichen Liebe kennen gelernt zu haben, in ihrem ersten Traume einschlafen war. Ich bedauerte es, nicht an ihrem Plage zu seyn, um in dem Tode ein Ziel meiner unglücklichen Leidenschaft und einer Verbindung, die mir mit jedem Tage verhaßter wurde, zu finden. Während diese Gedanken meine Seele erfüllten, kam mir ein sonderbarer Einfall, den mir sicher die Liebe eingegeben hatte. — Als die Magistratspersonen mit dem Arzte nach dem Wirthshause kamen, um den Tod meiner guten Milchschwester zu constatiren, war mein Plan bereits entworfen und mein Entschluß unwiderrücklich gefaßt. Ich hatte ein Kleid von meiner Kammerfrau, die ungefähr eben so groß war als ich, angezogen. „Wie nennen Sie sich?“ fragte mich der Richter. „Suzon,“ antwortete ich. — „Ich bin eine arme Waise, welche meine Gebieterin, die ich so eben verloren, aufgenommen hat. Hier sind die Papiere der Madame Florissell: sie war auf einer Reise nach Triest zu ihrem Manne begriffen, als der Tod sie hier im Wirthshause überfiel.“ — Meine List hatte den günstigen Erfolg. — Suzon wurde als Madame Florissell begraben. Ein Brief, den ich an meinen Bruder schreiben ließ, benachrichtigte ihn von dem Tode seiner Schwester. Zu gleicher Zeit wurde die Abschrift des aufgenommenen Protocolls an Herrn Florissell gesandt. — So bin ich denn todt für die ganze Welt, ausgenommen für Dich! — Jetzt beantworte meine Fragen, denn die Augenblicke sind kostbar; liebst Du mich eben so innig als früher, Marius? — Willst Du künftig nur für mich leben?“

„Ob ich Dich liebe! ob ich es will!“ rief Marius. — „O, meine Geliebte, die ich wiederfinde, nachdem ich sie für immer verloren glaubte! Gebiete, rede — was muß ich thun?“

„Folge mir! — Ein mir sehr ergebener Schiffspatron wartet mit seinem Fahrzeuge nur auf uns, um die Anker zu lichten. Morgen bei Sonnenaufgang werden wir die Küsten von Frankreich schon aus den Augen verloren haben.“

Da Marius, wie wir mitgetheilt, früher entschlossen war, sein Vaterland zu verlassen, hatte er bereits alles zu Gelde gemacht, was er in Marseille besaß. Er nahm seine noch übrigen werthvollen Gegenstände und die ziemlich bedeutende Summe, welche sein ganzes Vermögen ausmachte, und von Miette begleitet, die sich fest in ihren Mantel und Hut verhüllte, bestieg er das Schiff, welches sogleich nach Spanien segelte.

Drei Jahre lebten die beiden Liebenden, welche sich in einer bescheidenen Wohnung in Andalusien niedergelassen hatten, sehr glücklich. Sie glaubten sich von der ganzen Welt vergessen, als sie plötzlich durch einen Brief die Nachricht erhielten, daß von nun an ihrer Verbindung nichts mehr entgegen stände, und daß solche jetzt sowohl von dem Gesetze als von Seiten der Sittlichkeit als legitimirt betrachtet werde. Dieser an Michelebois adressirte Brief lautete folgendermaßen: „Ich habe es gewußt, mein Herr, daß Sie in Spanien, in der Gegend von Sanct-Lucas wohnen, wo Sie ohne Zweifel noch jetzt die Frau beweinen, die ich Ihnen entführt habe und mit welcher ich mich bald in jener Welt wieder vereinigen werde. Um Ihnen einen Beweis meiner Reue zu geben, habe ich ein Testament gemacht und Sie zum Erben meines ganzen Vermögens eingesetzt. Es

ist zwar nur ein geringer Ersatz für den Verlust, den Sie durch mich erlitten haben, aber es steht kein größerer in meiner Gewalt. Ich hoffe, daß, wenn Sie meinen Tod erfahren, Sie demjenigen nicht mehr fluchen werden, welcher das Unglück ihres Lebens veranlaßt hat. Miette wird mir im Himmel vergeben haben, Sie werden gewiß eben so barmherzig seyn, wie sie?“

Florissell.

Jugendstreich.

Es gab wohl keinen malitioseren Menschen in der Welt als den am Gymnasio zu S. als Pedell fungirenden Glöckner Wippstert. Er war zugleich der Spion des Rectors, und wir Schüler durften nur das Geringste vornehmen, so spionierte er es aus und brachte es dem Rector bei; und so konnte es denn nicht fehlen das häufig Strafen erfolgten. Aufgebracht darüber, beschloßen wir eines Tages, ihm einen Pöffen zu spielen.

Die in Wippstert's Nähe wohnenden Schüler hatten durch Erkundigungen herausgebracht, daß, mit Ausnahme eines guten Wissens, denselben nichts über eine zehnstündige ungestörte Nachtruhe gehe, weshalb er denn oft über das Heulen der bei Nacht ausgesperrten Hunde, sowie über das nächtliche Miauen der Katzen in grimmigen Zorn gerathen sey. Nun befand sich seitwärts an Wippstert's Hausthür ein ziemlich hochhängender Klingelzug, und an diesem befestigte in stiller Mitternacht ein lustiger Bruder eine ihres Fleisches ziemlich entledigte Hammelkeule, die er vorher noch, um sie zu seinem Zwecke recht geeignet zu machen, mit Fett bestrichen und dann geröstet hatte. In der guten Gymnasialstadt bewegten sich die von jeder Steuerpflichtigkeit freien Hunde in bedeutender Anzahl bei Tag und Nacht ohne Gêne durch die Straßen; daher dauerte es denn auch nicht lange, daß ein riesiger Bullenbeißer sich der stark duftenden Hammelkeule schnuppernd näherte und sie, als einen willkommenen Fund davon zu tragen beabsichtigte. Dies ging aber nicht an, weil die Hammelkeule zu fest an den Klingelzug gebunden war, und es blieb deshalb vorläufig bei dem Zerrn und Reißen, wodurch denn ein furchtbares Geklingel der Wippstert'schen Hauschelle bewirkt wurde. In einem Verstecke lauernd, sahen wir die Hausthür sich öffnen, Wippstert im strengsten Negligé erscheinen und, da er Niemand bemerkte, als den die Zähne fletschenden Bullenbeißer, sich schnell wieder zurückziehen. Hierauf folgte eine Pause; dann kam ein hungriger Jagdhund und stürzte sich auf die Hammelkeule, die, als früher gemachte Prise, der Bullenbeißer in Anspruch nahm, und gleichfalls expacte, worauf denn ein so furchtbares Zerrn an dem Klingelzuge und ein darauf folgendes Schellen erfolgte, daß wir den Drath jeden Augenblick reißen zu sehen befürchteten. Während stürzte jetzt Wippstert mit einem alten Dragonerrißel zur Hausthür hinaus, und vor dem graußigen Anblicke und dem gräßlichen Fluchen des Erzürnten zog sich das Hundepaar knurrend zurück. Sicherlich glaubend, von nun an Ruhe genießen zu können, that auch Wippstert ein Gleiches. Allein in verstärkter Anzahl kehrten seine Ruhestörer zurück, und, als er bei dem neuen Lärm wieder rachschnaubend, athemlos hervorstürzte, hielten sie heulend, bellend, zähnefletschend sämmtlich Stand, und Wippstert — machte es, wie ein kluger Feldherr, der das Uebergewicht seines Gegners erkannt hat: er zog sich rückwärts sechtend zurück. Wohl eine halbe Stunde noch dauerte der höllische Lärm; Wippstert nebst Gemahlin öffneten zwar von fünf zu fünf Minuten die Hausthür ein wenig, schimpfte, fluchte, schrie, canonirte, wie aus einer belagerten Festung mit alten

Töpfen, statt der Bomben, unter die tobende Kolte; aber Alles war vergeblich. Da riß endlich der Klingeldraht, mit Jubelgeheul zog eine mächtige Dogge mit der Hammelkeule davon, und ihr folgten die übrigen Hunde. Allgemeine Stille trat ein; ob aber Wippstert nach solchem Aerger noch ruhig bis zum Morgen geschlafen, ist eine Frage, die nur er selbst beantworten könnte.

Die Lehranstalten im Königreich Preußen.

Der Preuß. Staat hat gegenwärtig 25,605 öffentliche Lehranstalten, nämlich 6 Universitäten, 2 Academien, das Lyceum zu Braunsberg, 117 Gymnasien, 32 Pro-Gymnasien, 41 Schullehrer-Seminarien, 100 höhere Bürgerschulen, 661 Mittelschulen und 23,646 Elementarschulen mit 85,304 Lehrern und Lehrerinnen. Die Zahl der Lernenden beträgt 2,455,121, davon auf den Universitäten und Academien 3641 und auf den Gymnasien 26,900 Inländer. Der Staat zahlt jährlich für die Gelehrtenschulen 732,946 Thaler und für die übrigen Schulen 352,588 Thaler.

Am 4. Sonntage nach Epiph. predigen in der
Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Consistorialrath Frobenius;
Nachm. Herr Diac. Simon.
Stadtkirche: Vorm. Herr Pastor Schellbach. Nachm. Herr Pastor Thiesius aus Collenben.
Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.
Altenburger Kirche: Herr Hülfsprediger Kötteritz.

Am Feste Marie Reinigung predigen in der
Schloß- und Domkirche: Herr Abt. Weiß.
Stadtkirche: Herr Pastor Schellbach.
Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.
Altenburger Kirche: Herr Hülfsprediger Kötteritz.

Kirchennachrichten von Merseburg.

Dom. Geboren: dem Unteroffizier Schröder ein Sohn; dem herrschaftlichen Bedienten Röder eine Tochter.

Stadt. Geboren: dem Schuhmacherstr. Brehme ein Sohn (todtgeb.); dem Tischlerstr. Sievers eine Tochter; dem Bürger und Seilerstr. Schubert eine Tochter. — Gestorben: die zweite Tochter des Glasermstr. Müller, 7 M. 2 W. alt, an Gehirnentzündung.

Neumarkt. Geboren: dem Deconom Buschendorf ein Sohn (todtgeboren); einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der Schullehrer Demuth in Döbelitz mit Jgfr. A. Th. Noack von hier.

Altenburg. Geboren: dem Flurschützen Klee eine Tochter; dem Handarbeiter Baum eine Tochter. — Getrauet: der Nachbar und Einwohner Mauff in Valdis mit der verw. Frau Johanne Catharine Heinemann.

Bekanntmachungen.

(145) Bekanntmachung.

Im Jahre 1847 sind hier:

A. Untersuchungen wegen Verbrechen eingeleitet und an die competenten Gerichte abgegeben worden:

1) Wegen Diebstahls 41. 2) Wegen wiederholten Bettelns und Bagabondirens 7. 3) Wegen Verunreinigung der Einwohner zur Nachtzeit 2. 4) Wegen Betrugs 2. 5) Wegen unerlaubter Selbsthilfe 1.

B. Polizei-Contraventionen und Anzahl der Personen, welche bestraft worden sind:

1) Wegen unterlassener Anmeldung von Fremden und Dienstboten 10. 2) Wegen Tabakrauchens an einem feuergefährlichen Orte 1. 3) Wegen unterlassener Reinigung der Straße und Aufstellung von Wagen auf derselben ohne die vorgeschriebenen Vorsichtsmaß-

regeln 10. 4) Wegen Bettelns 13. 5) Wegen Entheiligung des Sonntags 6. 6) Wegen Störung der öffentlichen Ruhe 4. 7) Wegen unterlassener Anmeldung steuerpflichtiger Hunde 8. 8) Wegen Abweichen von einer vorgeschriebenen Reiseroute 2. 9) Wegen Schulverräumnis ihrer Kinder 35. 10) Wegen Hüten von Vieh außer der Gemeindeheerde 2. 11) Polizeilich Beaufsichtigte, welche ohne Erlaubnis ihre Wohnungen zur Nachtzeit verlassen haben 5. 12) Wegen verbotenen Spiels 2. 13) Wegen Medicinal-Puscherei 1. 14) Wegen Gebrauchs ungeeichter Gewichte und Gemäße 9. 15) Wegen unterlassener Nachsichtung der polizeilichen Genehmigung zu Neubauten 4.

Schleuditz, den 22. Januar 1848.

Der Magistrat.

(139) Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete macht hierdurch gehorsamt bekannt, daß die hohe Steuerbehörde nachgegeben hat, daß diejenigen Einwohner der Stadt Merseburg, welche nach Wallendorf kommen, in meinem Gasthose einkehren und die Chaussee nicht weiter als bis zu diesem benutzen, das Chausseegeld nur auf ihrer Einfahrt für 2 Meilen erlegen, auf dem Rückwege hingegen die Barriere abgabenfrei passieren dürfen.

Wallendorf, den 26. Januar 1848.

Der Gasthofsbesitzer Bachmann.

(112) Ein Haus mit Kaufladen, Ladenstube, Keller, Hofraum etc., an einer frequenten Straße in Halle a. d. S. belegen, soll mit $\frac{1}{2}$ Anzahlung für 2000 Thlr. sofort verkauft werden. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

(151)

Freiwilliger

Haus-, Schmiede-, Acker- und Wiesen-Verkauf.

Veränderungshalber bin ich gesonnen, mein Haus nebst Hufschmiede, Scheune und Ställe nebst einem dazu gehörigen Garten, sowie eine Hufe Feld, durchgängig Weizenboden, und $2\frac{1}{2}$ Acker Wiese, und zwar in einzelnen Parzellen meistbietend zu verkaufen.

Zu diesem Behufe habe ich Sonntag

den 20. Februar er., Nachmittags 2 Uhr, gewählt, wozu Kauflustige im Gasthof zu Dölkau bei Schleuditz mit dem Bemerken eingeladen werden, daß ein bedeutender Theil der Kaufgelder darauf stehen bleiben kann, und sollen die weiteren Bedingungen vor Beginn des Termins bekannt gemacht werden.

Dölkau bei Schleuditz, den 19. Januar 1848.

Der Schmiedemeister und Deconom

Andreas Alpert.

(149) **Freiwilliger Hausverkauf.** Veränderungshalber bin ich gesonnen, das mir zugehörige, in hiesiger Unteraltenburg sub Nr. 782. belegene Wohnhaus, worinnen 3 Stuben, 3 Küchen, 2 Kammern, 1 Keller, Hofraum, Garten, 2 massive Schweine- und 1 anderer Stall befindlich sind, kommenden 2. Februar er., Nachmittags 2 Uhr, im Hause selbst meistbietend zu verkaufen. Merseburg, den 27. Januar 1848.

Marie verehel. Längrich geb. Steinhäuser.

(150) **Verkauf.** Holz wird verkauft der Korb zu 2 Sgr. 6 Pf., sowie auch im Ganzen, ebenso Kartoffeln, Bohnen, Aepfel und Sauerkraut; auch ist ein großer Kleiderschrank und ein großer Marktkasten billig zu verkaufen am Entenplane Nr. 194.

A. Lehmann.

(138) **Verkauf.** Kartoffeln und weiße Bohnen sind zu jeder Tageszeit zu verkaufen im Ganzen und im Einzelnen auf dem Sande Nr. 634. bei **Reinhardt.**

(108) **Logis-Vermiethung.** Noch sind 2 große Logis zu vermieten mit oder ohne Stallung, so wie auch mit oder ohne Garten und Gartenhäuser, aber sonst mit allem Zubehör, und können jetzt oder zum 1. April bezogen werden bei **A. Nägler** vor'm Gotthardthore, nahe am Bahnhofe.

(153) **Handlungsanzeige.** Sehr schönen Mai-Länder Reis, à Pfd. 3 Sgr., und Bengal Reis, à Pfd. 2½ Sgr., für einen Thaler 11 und 13 Pfd., empfiehlt **L. Zimmermann,** Neumarkt.

(118) **Bekanntmachung.**

Da die Personenpost von Lützen nach Leipzig den 1. Februar aufhört, so wird von dieser Zeit an alle Diensttage und Sonnabende ein bequemer Wagen von Lützen nach Leipzig früh hin und Abends zurück, in Leipzig im goldenen Horn, in Lützen zum Löwen, abgehen.

Fr. Anabe.

(140) **Bücher-Anzeige.**

Bei C. F. Fürst in Nordhausen ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen (in Merseburg bei **Louis Garcke**) zu bekommen:

Die Kunst

einen guten Tabak

mit geringen Kosten zu bereiten. Nebst Anleitung zur Mischung des Tabaks und der nöthigen Saucen. Für Tabakfabrikanten und Tabakraucher bearbeitet, welche letztere sich selbst einen guten Tabak für wenige Groschen bereiten wollen. Aus dem Holländischen von C. Bertoli. Neue Ausgabe. 8. 1847. Broch. 10 Sgr. — 8 gGr. — 36 Kr. —

Der Verfasser des Werkchens ist ein Mann von Fach, und es kann daher um so mehr empfohlen werden.

Anzeige.

Bei Kobitschens Erben in Merseburg ist zu haben:

Feldpolizei-Ordnung, wie solche im Extrablatt zum 45. Stück des Amtsblatts abgedruckt ist. Preis 2½ Sgr. Sammler von Abnehmern erhalten Rabatt.

(141) **Anzeige.** Dienstag den 1. Februar, Abends 6 Uhr, erste musikalische Soiré im kleinen Saale der Ressource, gegeben vom Musikdirector **Nitter.** Eintrittskarten sind beim Domkünstler Hesse à 10 Sgr. zu haben.

(148) **Gesucht** wird ein anständiges gestittetes Mädchen von außerhalb, weiblicher Arbeit kundig, die sich auch allen häuslichen Arbeiten und einem Ladengeschäft mit unterziehen kann; nur solche haben sich zu melden Ober-Altenburg Nr. 819. parterre.

(152) **Gesuch.** Eine Frau, die im Weißnähen, Plätten und Kochen sehr geschickt ist, sucht zum sofortigen Eintritt ein Unterkommen. Zu erfragen bei Herrn **Wolf,** Breitegasse Nr. 423.

(144) **Gesuch.** Eine gesunde Amme, die ein Unterkommen sucht, kann sich melden bei der Hebamme **Böpfel** in Lützen.

(146) **Lehrlingsgesuch.** Ein Lehrling kann zu Ostern placirt werden.

Pontel, Gürtler und Neusilberarbeiter, Delgrube Nr. 312.

(147) **Einladung.** Heute Abend Salzknochen auf der Funkenburg. **L. Schulz.**

(142) **Todesanzeige.** Am Montag den 24. d. M. 8½ Uhr Abends verschied sanft nach kurzen Leiden der Kirchwendant, Karl Richter in Niederlobikau, in seinem fast vollendeten 62. Lebensjahre. Dies zur Nachricht Freunden und Bekannten.

Niederlobikau, den 25. Januar 1848.

Die betrübten Hinterlassenen.

(143) **Dank.** Auswärtigen theilnehmenden Bekannten und Freunden widmen wir hiermit die schmerzliche Anzeige, daß am 17. d. Mts. unsere innigst geliebte Tochter Clara, nach zurückgelegtem 20. Lebensjahre ihr so theures Leben endete. Mit ihr sind unsere schönsten Hoffnungen zu Grabe gegangen. Schmerzlich fühlen wir ihren Verlust und nur der Glaube an ein dereinstiges Wiedersehen vermag uns aufrecht zu erhalten. Nimmer wird das Andenken an die Theuere, Hingeschiedene in unsern Herzen erlöschen.

Bei diesem so schmerzlichen Ereignisse aber haben wir einen erquickenden Trost in der Theilnahme gefunden, welche sich so vielseitig, insbesondere aber an dem Tage ihres Grabnisses auf eine so ehrende Weise bethätigte. Wir können daher nicht umhin, ohne unsern tiefgefühlten Dank für solche Liebe hiermit öffentlich auszusprechen. Insbesondere thun wir dies gegen die geehrten Jungfrauen, welche so zahlreich sich ihrem Sarge angeschlossen, denselben mit Blumen und Kränzen reichlich schmückten und selbst durch einen ihr geweihten Palmenzweig die Krone anzudeuten schienen, die ihr droben nun sicherlich beigelegt ist. Nicht minder geschieht es gegen die geehrten Mitglieder des hiesigen Bürgergesangsvereins, welche durch erhebenden Gesang am Grabe unsere Thränen zu trocknen und unsere tiefgebeugten Herzen aufzurichten und zu trösten suchten. Endlich gegen Alle, welche freiwillig dem Trauerzuge sich angeschlossen und unserer theueren Tochter das letzte Geleit und die letzte Liebe und Ehre erwiesen haben. Ihnen Allen, Verehrteste, sei unser aufrichtiger Dank dargebracht! Gott aber erhalte Sie lange und wolle ähnliches Unglück von Ihnen wenden.

Lützen, den 26. Januar 1848.

Die trauernde Familie Franke.

(154) (Eingefandt.)

Beileidsbezeugung

auf das Klagelied Nr. 117. im vorigen Kreisblatt.

Ach du unglückliches B!

Mit welchem großen W!

Hör'n wir dein Jammern und Klagen

Ueber verlorenes Glück!

Armes mißhandeltes B!

Flüchtig nun wie ein Reh!

Möcht'st kommen zurück

Zu uns're Armee?

Armes — uns — früher so güldenes B.

Deer sagst du, ist dein S...? o W!

Hast auch nicht ein Schäfchen ins Trockne gebracht?

Wirst werden von uns nun auch ausgelacht.

Der vielenamenhabende Verein.

Druck und Verlag von Kobitschens Erben. Redigirt von Carl Jurf in Merseburg.